

RENÉ HABACHI · BEIRUT

## Vom rechten und vom falschen Zeugnis

### *1. Wo beginnt das Zeugnis?*

1. Zeugnis abzulegen bedeutet etwas qualitativ anderes als eine einfache Behauptung; das Bezeugen setzt alle psychologischen Aktivitäten voraus, die für die Urteilsbildung erforderlich sind, hebt aber unter diesen besonders die Komponente des persönlichen Betroffenseins hervor. Dieser Unterschied trennt die beiden Begriffe auf der metaphysischen Ebene mehr, als ihre gemeinsamen Züge sie auf der psychologischen Ebene zu verbinden vermögen.

Das Urteil erfaßt die beurteilte Sache oder Relation in ihrer Beziehung zu der sich ein Urteil bildenden Person und findet letztlich darin auch sein Ziel. Wird aber Zeugnis abgelegt, dann ist die Beziehung zum Nächsten von bloß zweitrangiger Bedeutung. Man spricht ein »Urteil über« etwas oder jemanden aus, legt aber »Zeugnis vor« jemandem ab. Es entsteht eine Doppelbeziehung, bei welcher das Urteil gewissermaßen zwischengeschaltet ist, und durch diese Verdoppelung wird aus dem Richter ein Zeuge.

Das Urteil ist revisionsfähig, es kann jedenfalls viel leichter abgeändert werden. Dem Zeugnis hingegen haftet etwas Endgültiges an: Es bedeutet nicht nur ein Innehalten im Fluß der Zeit, sondern auch ein Anhalten der Zeit. Und einmal abgelegt, ist das Zeugnis viel schwerer zu ändern, immer vorausgesetzt, daß ihm die Chance einer Revision überhaupt noch eingeräumt wird.

Geht man davon aus, daß die Urteilsbildung dort einsetzt, wo das bloße Meinen endet, so muß man dem noch hinzufügen, daß das Zeugnis da beginnt, wo das Urteilen aufhört und daß dieser »Überhang« das Urteil bis in sein innerstes Wesen zu beeinflussen vermag.

2. Darüber hinaus läßt sich das Wesen des Zeugnisses nicht aus der Art seiner Abfassung bestimmen. Die sprachliche Form, die es annimmt, ist ohne

RENÉ HABACHI lehrt an der Universität von Beirut Philosophie und war Direktor der Abteilung Philosophie der UNESCO. Erika Grün besorgte die Übertragung des Textes aus dem Französischen.

jede Bedeutung, wie es auch gleichgültig ist, ob es von einer Eidablegung, die seine sakrale Natur noch unterstreichen würde (»Ich schwöre, daß ... Gott ist mein Zeuge, daß ... Ich verpflichte mich eidlich, die Wahrheit zu sagen«), begleitet ist oder nicht. Was wirklich zählt ist die Absicht, sie ist es, die ihm Gewicht verleiht. Im Extremfall könnte das Zeugnis jeder sprachlichen Formulierung entbehren und an ihrer Statt als stumme Geste oder schweigendes Erleben erscheinen.

Aber auch wenn man die Geste, das Leben, den Tod als Formen des Zeugnisses gelten läßt, muß man zugeben, daß das Zeugnis letztlich über alle diese Formen hinausgeht, weil es selbst bis ins Jenseits reicht. Es wird nicht auf jegliche Art der Manifestation verzichten, aber die Form, die er sich wählt, ist lediglich ein Sprungbrett für den Sprung »ins Jenseits«, in seine wahre Dimension, die es erst wirklich zum Zeugnis macht. Erst dieses Eingehen ins Jenseits vermag die Darbringung des Lebens zu verklären, wenn denn der Tod das letzte Mittel oder die einzige Möglichkeit des Zeugnisses darstellt. In der Atmosphäre von Verdacht, die ihn umgibt, bleibt dem Menschen, der Zeugnis ablegt, kein anderer Ausweg als das endgültige Einbringen seiner selbst, der totale Einsatz; er ist vollkommen in den innersten Kern seines Zeugnisses eingegangen.

3. Das bedeutet aber gleichzeitig nichts anderes, als daß das Zeugnis trotz seiner sehr persönlichen Natur auch ein sozialer Gestus, ein gesellschaftliches Handeln ist. Wenn der Zeuge sich verpflichtet fühlt, den eigenen Anteil an persönlichem Einsatz und Verantworten auszuweiten, so geschieht das zweifellos, um den Abgrund zwischen ihm selbst und der beurteilten Sache gleichsam aufzufüllen. Es geschieht aber auch, um den Abstand zwischen ihm und dem möglichen Empfänger seiner Botschaft zu verringern.

Über dieser zweifachen Leere wölbt sich der Bogen des Zeugnisses, und der Vertrag zwischen Mensch und Realität wird durch einen Aufruf zu einem Sozialpakt noch weiter verstärkt. Das Zeugnis vollzieht sich also gleichermaßen in einer persönlichen und sozialen Dimension und erfährt eben dadurch seine Bestätigung.

Das Vorhandensein oder die Gegenwart der Gesellschaft ist aber keineswegs eine notwendige Bedingung, um diese Anforderung zu erfüllen. In Abwesenheit der Gesellschaft ist es für den gläubigen Menschen Gott selbst, für alle anderen Menschen die Wahrheit oder die Humanität, die bewirken, daß das abgelegte Zeugnis sich gleich einer ins Meer geworfenen Flaschenpost für immer und ewig auf der Suche nach dem Dialog mit dem Anderen befindet.

Angesichts der Hoffnungslosigkeit all derer, an die es sich richtet, fällt es schwer zu glauben, daß trotz allem tatsächlich Zeugnis abgelegt wird. Wenn der Bezeugende sein eigenes Gewissen zum Zeugen nimmt, tut er das, um seine Einsamkeit zu sprengen. Und zweifellos gibt es nichts Schö-

neres, als die einzige menschliche Würde zum Zeugen zu nehmen – wenn diese tiefe Bindung, die den Menschen mit sich selber vereint, denn wahrhaftig die Reinheit allen Bezeugens garantiert –, aber selbst in diesem Extremfall wird deutlich, daß Zeugnis erst dort abgelegt wird, wo Einsamkeit herrscht.

4. Es entsteht nun die Frage, ob zunehmende Kommunikationsmittel nicht letztlich eine Einschränkung des Zeugnisses bewirken. Die unmittelbare Verbindung, die sich augenblicklich zwischen dem entlegensten Ereignis und der potentiellen Masse der Zuschauer einstellt, scheint die Rolle des persönlichen Einsatzes und der Bestätigung zu verdrängen. Die Tatsachen sprechen für sich selbst, und die Notwendigkeit des Zeugnisses wird entbehrlich.

Aber gerade die Auswahl der Fakten für Direktübertragungen, die Einschätzung ihrer Bedeutung für die geschichtliche Gegenwart, setzen Aktivitäten voraus, die jenen eines die Vergangenheit sorgfältig wieder herstellenden Historikers nicht unähnlich sind. Es fehlt hier nicht an persönlichem Engagement. Wenn Zeugnis abgelegt wird, dann geht es dabei nicht um die Fakten aus der Natur, bei deren Darstellung die Wissenschaft sich so sehr um den anonymen Standpunkt eines beliebig austauschbaren Beobachters bemüht, sondern um solche Ereignisse, die mit Menschen zu tun haben, und ganz besonders um jene, die das menschliche Gewissen berühren.

Die Folge ist, daß die Massenmedien zwar die Reichweite des Zeugnisses relativ einschränken, ihm aber gleichzeitig zu seiner wahren Natur zurückverhelfen. Zeugnis kann nur für das Unfaßbare, das von keinem objektiven Wissen Verifizierbare, abgelegt werden. Daraus erhellt auch die spirituelle Natur des Bezeugens: *Es ist eine interpersönliche Relation, die sich auf persönliches Sein oder Handeln auswirkt, und deren objektiv nicht verifizierbare Komponente durch den subjektiven Einsatz des Zeugen wiederentdeckt und ausgeglichen werden muß.*<sup>1</sup> An der letzten Grenze angekommen, wenn das Nichtverifizierbare zum Unendlichen strebt, muß auch der Einsatz unendlich werden. Die vollkommene Gleichsetzung von objektiv und subjektiv ist nur auf der Ebene des religiösen Glaubens zu verwirklichen: Weil ein objektiv nicht auszudrückender Gott zum Ausgleich dafür den totalen Ausdruck der menschlichen Subjektivität erforderlich macht. In diesem Sinne kann man zu Recht mit Kierkegaard sagen, daß das Individuum nur vor Gott existiert.

Den schrecklichsten Beweis für die Depersonalisierung des Universums würde eine Ausweitung der Informationsmittel liefern, die so weit ginge, daß für menschliches Bezeugen kein Platz mehr übrigbliebe. Wird uns die Evolution wirklich zu einer solchen Phase der Verdinglichung führen? Eine Welt, die auf Engagement und Bewährung verzichtet, wäre zweifellos

eine Welt der Abdankung, von welcher der Mensch schon seinen Abschied genommen hätte.

## 2. Das Wesen und die Grundlagen des Zeugnisses

1. An diesem Punkte wird die metaphysische Natur des Zeugnisses erkennbar, die es aus einer ihrem innersten Wesen nach menschlichen Welt aufsteigen läßt.

*Es ist ein »Mehr« (ein Mehr-Sein) seitens eines Zeugen, welcher darauf besteht, daß dieser von ihm selber ausgehende Überschuß als Substitut und Garant einer nichtobjektivierbaren Realität zu gelten habe.* Allein der zu einem solchen »Mehr« befähigte Adressat des Zeugnisses wird in der Lage sein, es zu berücksichtigen und richtig einzuschätzen. Es gibt auch verkannte Märtyrer. Nur jener, dessen Blick sich an das Nichtverifizierbare<sup>2</sup> gewöhnt hat, wird im abgelegten Zeugnis ein Substitut der Wirklichkeit zu erkennen vermögen.

Dieser spirituelle Handel setzt voraus, daß es zwischen dem Bezeugenden und dem eventuellen Empfänger seines Zeugnisses eine Dialektik gibt, die wir hier zwar nicht zu untersuchen brauchen, der es aber gelingt, das Zeugnis in sein eigenes Universum zu versetzen. Dieses Universum ist nicht die Welt des »schon Vollbrachten«, sondern die Welt des Bewußtseins, in welchem eine Wirklichkeit schwebt, die erst wirklich wird, wenn der Mensch beschließt, sie wirklich sein zu lassen, und die nur existieren wird, wenn er sie zum Existieren bringt. Woher aber kommt diese Aufgabe des Menschen und seine Macht, sie zu erfüllen? Genau dieses heißt, die Frage nach den Grundlagen zu stellen. Doch allein die Dialektik von Zeit und Ewigkeit könnte auf diese Frage eine Antwort geben.

Die Zeit bezieht ihre ganze Substanz aus der Ewigkeit, aber erst, als in der Evolution das reflektierende Bewußtsein auftritt, vermag das Ewige sich zu reflektieren und sich als auf sich selber gerichtet zu erkennen. Das Bewußtsein ist jener privilegierte Ort, an welchem das Ewige sich von sich selber abstößt, um auf den zum Zeugen gewordenen Menschen zu prallen. Deshalb ist das Universum des Bewußtseins zugleich das Universum des Bezeugens.

Kann man wohl wirklich sagen, daß das Ewige, dieser sprudelnde Quell der Vergänglichkeit, absolut durch die Zeit hindurch reicht? Bis zum Auftreten des Menschen war die Evolution erst ein Reflex, aber noch kein Spiegel. Die Möglichkeit der Ewigkeit kündigte sich erst mit dem Erscheinen des Menschen an. An diesem Punkte einmal angekommen, würde das Geringe, das »Weniger«, wohl endlich die Fülle des »Mehr« zu erkennen geben? Noch nicht. Das Ewige wird erst wahrhaft möglich, wenn ein Be-

wußtsein entsteht, das sich durch einen Akt der Befreiung als Schöpfer dieses »Mehr« konstituiert. In diesem Augenblick wird das Bewußtsein zum Kündler und Zeugen dessen, von dem niemand sonst Zeugnis abzulegen vermöchte. Darum gilt (wir haben es schon gesehen): Je unendlicher der Gegenstand des Zeugnisses ist, desto mehr wird der Bezeugende sich selber unendlich darbringen müssen. Jedes Engagement kostet uns eine Überwindung. *Das durch die Notwendigkeit einer Transzendenz motivierte Zeugnis wird erst im Laufe einer transzendierenden Bewegung geboren werden.*

2. Wir haben gesehen: Der Mensch, der über sich hinauswächst, wird versuchen, Zeugnis abzulegen. So fühlten sich einst die Propheten zum Zeugnis berufen. Doch der wahre Zeuge ist Christus allein. Weil er unendlich an eine unendliche Gnade hingegeben ist, gehen in ihm Immanenz und Transzendenz ineinander auf. Spender und Spende gleichen sich aus, der Gebende wird Gabe und umgekehrt. Er ist der Bürge der Ewigkeit: Er antwortet ihr, verantwortet für sie. Seine Verantwortung ist wie das, wovon er zeugt: unendlich.

So ist es das Wort allein, in dem sich die Ewigkeit reflektiert – vollkommen und authentisch, unverzerrt. Christi Geschenk an uns, das er uns während seines ganzen Lebens reicht, ist die vollkommene Aktualisierung des Ewigen. Die Ewigkeit bestätigt sich durch ihn, er aber bringt, gleichsam im Gegenzug, einen Einsatz, der absolut ist. Von daher ergibt sich ja auch seine Offenbarungsfunktion.

Aber weil das Wort solidarisch ist mit der Vergänglichkeit, mit der Zeit, in der es Fleisch wird und dem Gesetz ihrer Schwerkraft gehorcht, ist sein Zeugnis zum Scheitern bestimmt. Was unbedingt war, ist nun bedingt. Das Kreuz erhebt sich nicht nur im Schnittpunkt zwischen Christus und den Menschen – was uns ja wieder auf die Dialektik von Zeugnis und Bestimmung verweisen würde –, sondern auch, und vor allem, im Schnittpunkt von Zeit und Ewigkeit, deren Dialektik sich in ihm verknüpft und an welcher er stirbt. In ihm steigt Golgatha auf und überfallen die finsternen Schatten des Widerspruchs die Erde. Weil jener Anteil der Vergänglichkeit, der sich in ihm nicht von der Geschichte scheidet, sich der Offenbarung des Ewigen widersetzt, vermag er allein durch die Auferstehung über die Nacht der Menschheit zu triumphieren.<sup>3</sup> Das ist die Offenbarung des absolut Unbedingten.

Weil es stärker ist als die Zeit, bestätigt sich schließlich das Zeugnis. Jenen, für die es bestimmt ist, bleibt nur die Aufgabe, sich seiner würdig zu erweisen. Sie könnten es auf diese Weise weiterführen. Nur wer an die Auferstehung glaubt, vermag dem rechten Zeugnis einen Weg durch die Geschichte zu bahnen.

### 3. Die Ontologie des falschen Zeugnisses

1. Doch weil Christus der absolute Zeuge ist, ist er auch *par excellence* der Ort, an dem sich das Unkontrollierbare ereignet. Man kann also in ihm auch den ontologischen Grund entdecken, aus dem das falsche Zeugnis wächst. Von daher erklärt sich die metaphysische Natur des Antichrist. Er gibt vor, Christus zum Scheitern zu bringen.

Und trotzdem: Obwohl es aus diesem edlen Boden erwächst, ist das falsche Zeugnis von ganz anderer Art als das rechte. Neben dem Nicht-Sein angesiedelt, besetzt es eine Position, die sich gerne analog zu der Position des Zeugnisses sähe, das neben dem Sein angesiedelt ist. Doch die Analogie ist nicht echt, es ist nur der Wille zur Analogie, der immer unvollkommen ist, da er ja selber auch ein Geschöpf des Ewigen ist.

Im Universum des Nichtverifizierbaren strebt der falsche Zeuge danach, das Ewige zu pervertieren. Da er nicht im Namen des Ewigen sprechen kann, wird er sich aller Listen der Vergänglichkeit bedienen müssen – des Wunderbaren, der falschen Wunder, der Vorspiegelung der Heiligkeit, des Irrtums, der Ratlosigkeit –, um eine phantastische, künstliche, lügnerische Welt zu erzeugen und einer trügerischen Wirklichkeit eine Scheinexistenz zu leihen. Der Antichrist ist der große Feuerwerkskünstler im Königreich des Absurden.

Der falsche Zeuge ist nicht Judas, der Christus verkauft und dann hingeht und sich erhängt. Der falsche Zeuge ist jener, der Christus verleumdet und das Unvereinbare, den Widerspruch bis in seine Seele tragen will, der Thronbewerber, der Gottes Tempel zerstören kann, der ihn zwingt, gleichzeitig ja und nein zu sagen. Und selbst wenn er dem wahren Zeugen – Christus – gegenüber machtlos ist – wir haben gesehen, seine Position ist nicht symmetrisch –, bleibt ihm doch Macht genug, um eine Mauer der Ablehnung in dem Bewußtsein der Menschen zu errichten, die schließlich die Wasser des Ewigen eindämmen wird.

Indem er eine Mauer des Irrtums zwischen dem Ewigen und der Zeit errichtet, versucht der falsche Zeuge, das Ewige durch die Korrumpierung der Zeit zum Lügner zu machen. Da er die Quelle nicht zu vergiften vermag, verfälscht er ihr Spiegelbild. Er erfindet gewissermaßen eine Gegen-Offenbarung. Aus diesem Grunde hat jemand sagen können, »die falschen Zeugen bringen Gott dazu, zu lügen.«

Der falsche Zeuge ist nicht ein Schöpfer jenes »Mehr-Seins«, dessen jedes Zeugnis als Gegengewicht für ein gewisses Maß an Nichtverifizierbarem bedarf. Im Gegenteil, er bläht die Zeit auf mit einem Nicht-Sein, das seine Dichte aus seinem einzigen Einsatz bezieht. Er verläßt sich auf die Nichtigkeit des Seins.<sup>4</sup> Ein Akt der Einsicht wäre schon genug, um seine Scheinwelt zum Einsturz zu bringen, doch sein Machteinfluß hat schon ein Reich

der Finsternis erfaßt. Es würde ausreichen, die schöpferische Kraft zum Kriterium für die Beurteilung seines Tuns zu machen, doch ist das Urteil noch möglich, wenn das verführte Gewissen insgeheim längst einverstanden ist?

2. Während der rechte Zeuge aus dem auferstandenen Wort erwächst, hat der falsche Zeuge an einem Gottesmord teil. Aus diesem Grunde erschrecken wir plötzlich über unsere Mitverantwortung am falschen Zeugnis. Sind etwa auch wir falsche Zeugen?

Es gibt betäubte Gewissen, die es zufrieden sind, einfach vor sich hin zu leben.<sup>5</sup> Die Botschaft, die weiterzugeben ist, kümmert sie nicht, sie zeugen nur von ihrer eigenen Existenz, wenn so etwas überhaupt noch ein Existieren ist. Werden sie wohl erwachen, wenn es gilt, wirklich und dringend Zeugnis abzulegen? Gehören sie nicht etwa schon zu der mächtigen Gruppe jener, die falsches Zeugnis ablegen? Durch sie wird die ihrer Ewigkeit beraubte Zeit noch schwerer zu ertragen, sie räumen fast unüberwindliche Hindernisse in den Weg der anderen, die es zum Zeugnis drängt. Diese falschen Zeugen, die es durch Unterlassung geworden sind, – sind sie im Grunde nicht einfach Nicht-Zeugen geworden? Sie vergessen, daß die verlorene Perle für die Ewigkeit von unschätzbarem Werte ist. Kein Zeugnis abzulegen ist auch eine Art Zeugnis. Mehr noch, es ist ein Zeugen wider das Zeugnis.

Zu dieser riesigen Gruppe, zu der die meisten Menschen die meiste Zeit ihres Lebens gehören, kommt noch die große Masse der ungenügenden Zeugen, jener, die zwar guten Willens sind, die aber, wenn man so sagen darf, unterhalb der Zeugnis-Grenze bleiben. Zweifellos sind Zeit und Ewigkeit inkommensurabel, zweifellos wird niemand außer Christus ein gültiges Zeugnis von dem Ewigen ablegen; aber am anderen Extrem, im Bereich des hilflosen Stammelns, hat nicht manch ein ungeschicktes Zeugnis zunächst die Bedingungen des Urteils erfüllt, hat nicht manch einer von Zufälligem und Unbedeutendem gezeugt und ist schließlich doch zum wichtigsten Zeugen befördert worden? Und wieviele Zeugnisse gleichen nicht durch eine ausgefallene Wortwahl die vielen Gesten aus, die ihnen fehlen, und durch ein lebhaftes Gestikulieren all das Schweigen, an dem es ihnen mangelt.<sup>6</sup> Denn das Zeugnis ist ja vor allem andern ein Zeugnis vom Leben.

Muß man denn wirklich das Außergewöhnliche verfolgen, um Zeugnis abzulegen? Muß man sich wirklich von allen andern unterscheiden, seine eigene Individualität aufblasen, sich seines Besitzes, seines Unternehmungsgeistes, des Sensationellen, des heroischen Kampfes oder der eigenen heiklen Lage rühmen? In Wirklichkeit hoffen all diese Menschen, die den bunten Hochglanzbildern hinterherjagen, durch ihr Zeugnis dem grauen Alltag zu entkommen. Man müßte sie an einen Ausspruch von

Kierkegaard erinnern, der sagt, der außergewöhnlichste Mensch ist zugleich der banalste. Denn auch das Schweigen ist Zeugnis.

Doch wenn man die Banalität zu sehr unterstreicht, läuft man Gefahr, die Gewalt, die das Zeugnis voraussetzt, zu verharmlosen. Jenseits von Aussage und Wortwahl eignet sich seine innere Dimension für ein so unmerkliches Engagement, daß es schon wieder zu den stillen Wassern der Gelassenheit stößt. Das heißt vergessen, daß das Zeugnisablegen ein Akt ist und nicht ein Zustand, daß es näher am Zwang als an der Versöhnung liegt, daß es mehr einer nur schwer erreichten Übereinstimmung gleicht, als einem Zugeständnis. Nur die von Unruhe Erfüllten können Zeugnis ablegen, nur jene, die in der Spannung zwischen Zeit und Ewigkeit gefangen sind, nur jene, welche wissen, daß das Schicksal Gottes unter den Menschen jeden Augenblick umschlagen kann. Zeugnis ablegen ist eine Tugend der Stärke<sup>7</sup>, von einem inneren Feuer geschürt, das das Leben erhöht, indem es ihm sein beherrschtes, und manchmal entspanntes, Antlitz erhält.

Wie E. Mounier gezeigt hat, ist der Zeuge politisch, wenn er zum Handeln neigt, prophetisch, wenn er zu Visionen neigt. Aber an diesen extremen Polen, wie auch dazwischen, ist das Zeugnis eine Offenbarung dessen, das ohne Zeugnis nicht existieren könnte. Es ist mit allen Schmerzen und allen Ängsten der Schöpfung vertraut.

Und zweifellos, aus christlicher Perspektive gilt, daß Christus, der den Abstand zwischen Ewigem und Zeitlichem kennt, – der ja nichts anderes ist als der Abstand der Offenbarung –, mit seinem eigenen Zeugnis unsere unbeholfenen Versuche beendet, indem er sie zu ihrer Vollendung führt. Er weiß, daß diese irdische Vergänglichkeit uns versteinert, in der unsere ungewissen Kämpfe und verwirrten Urteile sich festgefahren haben. Und doch wird sein ganzes Mitleid vonnöten sein, um uns den Weg durch diese Wüste des Zeugnisses zu weisen.

#### *4. Abwesenheit und Naturalismus im zwanzigsten Jahrhundert*

Doch wenn das Salz seine Würze verliert, womit wird man dann salzen? Ist diese zunehmende Abwesenheit oder Verabschiedung vom Ewigen nicht sowieso vergeblich im Naturalismus des zwanzigsten Jahrhunderts?

Die gegenwärtige feindselige Einstellung gegenüber dem Übernatürlichen bestätigt Bergsons »Gesetz des doppelten Irrsinns«: Da haben wir nun den Höhepunkt der technischen Welle erreicht, und wenn man, wie Bergson es sich wünschte, mit der Rückkehr zur Mystik rechnen müßte, so würde sich diese letztere wohl notwendigerweise durch wirre Zeichen ankündigen, die wie vom vorhergegangenen Naturalismus gekennzeichnet erschienen.

Im zwanzigsten Jahrhundert bedeutet Naturalismus vor allem Hegels Verfremdung des Transzendenten in der Immanenz und das Verbergen dieser Taschenspielererei hinter dem Gang der Geschichte. Er bedeutet auch marxistische Ökonomie, deren sogenannte Wahrheitsakzente nur auf der untermenschlichen Ebene Gültigkeit haben, die sich aber offen dazu bekennt, daß sie unfähig ist, einen neuen Menschen zu schaffen. Zugleich bedeutet er auch eine positivistische Einstellung in der Wissenschaft, die den Beweis für die Richtigkeit der erzielten Wirkungen sucht, was auf dem Gebiet des Quantifizierbaren durchaus legitim ist, aber nicht mehr gilt, sobald man sich der Qualität zuwendet. Es ist auch Nietzsches Irrationalismus, welcher dem Rationalismus der Vernunft nur entgegen, um den Rationalismus der Lebenskräfte zu verstärken. Nicht zuletzt aber bedeutet Naturalismus heute den Triumph der Technik, die eine Wohltat ist, solange der Mensch sie kontrollieren kann, die aber auch den Menschen zum Objekt degradiert und seinen Absturz ins Unpersönliche herbeiführt: Sie entzieht sich ihm also und kehrt sich gegen ihn. Reicht die Verbindung all dieser Kräfte nicht aus, um in diesem letzten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts jegliches Zeugnis zu blockieren?

Es gibt natürlich auch begrüßenswerte Entdeckungen. Freud hat neue Dimensionen und Tiefen gefunden, aber man muß sich fragen, ob die Archäologie des Bewußtseins wirklich identisch ist mit der inneren Dimension der Zeit. Der Surrealismus lehnt die Logik der Dinge ab, aber ist ihm wirklich mehr als nur ein höchst poetischer Protest gelungen? Der Existentialismus entdeckt das Authentische wieder, aber indem er den Akzent weg von der Aufrichtigkeit auf die Spontaneität verlegte, hat er uns nicht den Sinn der Treue verfälscht und die Dauer der Intensität des Augenblicks geopfert? Zu recht beklagt G. Marcel den Verlust des Gefühls für das kulturelle Erbe, diese Form der Treue auf der Ebene der Nationen; der Bruch zwischen den Generationen zerstört jede Kontinuität. (Wobei noch zu klären wäre, ob dieser Bruch eine Ursache oder einfach nur eine Wirkung ist!) In jüngerer Zeit hat der Strukturalismus sich bemüht, Ganzheiten und Kontinuitäten wiederzuentdecken, aber da der Mensch schon gewissermaßen seinen Abschied genommen hat, bewegt sich die strukturalistische Logik in einer entpersonalisierten Natur. All diese Bemühungen, die durch ihr Fehlschlagen neutralisiert sind, greifen zurück auf eine höchst naturalistische Auffassung des Begriffes *Glück*, die zudem noch höchst trügerisch ist.

Insgesamt läßt sich sagen, daß eine ihrer inneren Dimension beraubte Zeit dank ihrer Logik, ihrer Beschleunigung, ihrer Determinismen und ihrer Zufälle schließlich den Sieg davon trägt über eine Auffassung von Ewigkeit, die vor unseren Augen zunehmend anachronistisch und unfruchtbar wirkt. Dieser Verrat am Ewigen mußte in der Theologie Aufse-

hen erregen, und zwar nicht nur weil darin ein diffuser Atheismus zum Ausdruck kam, sondern auch gewisse theologische Versuche, den »Tod Gottes« und einen »Christus ohne Transzendenz« zu vertreten. Und es ist durchaus nicht gesagt, daß dieser Naturalismus seinen Stachel nicht sogar bis zu jenen stößt, die für die Transzendenz des Glaubens kämpfen, wenn sie sich widersprüchlicherweise gegen den Fortbestand des Engagements und die Bedeutung des Zeugnisablegens kehren. Denn wenn man nicht akzeptiert, daß das Übernatürliche auf dem Natürlichen gründet, verbürgt man sich zweifellos für den Wert des *Heils*, aber wenn man will, daß die Natur sich möglichst wenig auf das Übernatürliche stützt, bringt man das Heil von neuem in Gefahr.

*Schlußfolgerung: Ist die Zeit des Zeugnisses wieder gekommen?*

Es gab eine Zeit, etwa um die dreißiger oder fünfziger Jahre, in welcher man durchaus von den »Zeugen des Geistigen« sprechen konnte: Péguy, Claudel, Bernanos, Massignon, Mounier und andere. Diese Zeit liegt gar nicht so weit zurück, und dennoch ist der Abstand, der uns von ihr trennt, viel größer als die Entfernung zwischen den beiden Abhängen eines Berges. Nun ist das Sternbild dieser Dichter erloschen; wen kann man heute zu diesen Zeugen zählen? Angesichts dieser dunklen Schatten wirken die Reaktionen manch eines Vertreters der protestierenden Jugend wie die herbe Frische des frühen Morgens. Auf den Pfaden der Drogen, der Erotik oder der Solidarität ohne Grenzen, auf der Suche nach einem irgendwie wilden Mystizismus erkennt man Reaktionen, die man trotz allem als gesunde Reaktionen bezeichnen kann, weil sie sich gegen das Erstickende einer Zeit auflehnen, deren letztes Ziel die Bequemlichkeit ist. Ohne für sie plädieren zu wollen, kann man doch behaupten, daß diese manchmal beinahe zwielichtigen »Flüchtlinge« in manchen Ländern, trotz allem, die letzten Nischen des Lebens zu sein scheinen. Ihre Reaktionen sind zweifellos durch den Naturalismus verzerrt, den sie bekämpfen, ohne sich ganz von ihm losmachen zu können. Wenn es ihnen gelingt, sich seiner Herrschaft zu entziehen, wird es wieder Grund zur Hoffnung geben. Doch man müßte ihnen helfen, sich selber zu verstehen, und dazu müßten sie zuerst diese Reaktionen erkennen.

Und wir? Erkennen wir sie? Vielleicht erstehen unsere Zeugen aus den Reihen dieser jungen Leute mit ihren Lederjacken und dem Christusgesicht, mit ihren leeren Börsen und ihren luftigen Latschen. Aber du, Israel, das du die Propheten getötet hast, wirst du sie als Zeugen achten, wenn sie Samson dem Einsamen ähneln oder Deborah, der Pasionaria, oder Jeremi-as dem Schrecklichen?

Und dennoch geht das Zeugnis vom Ewigen notwendigerweise durch das Zeitlich-Vergängliche hindurch, und ganz besonders durch die Risse in der Zeit. Die Zeugen von heute, würden sie nicht das Ewige bezeugen irgendwo mitten in der Dritten Welt, würden sie nicht Zeugnis ablegen gegen die Aufrüstung und für die Flüchtlinge, und gegen den Rassismus, und für eine Kirche, die sich befreit von ihren verstaubten historischen Gewändern, um alle Identitäten desto besser miteinander vermählen zu können? Diese Zeugen würden nur das Echo einer anderen Stimme wecken, die einst gesagt hat, daß nur die vollkommene Selbstlosigkeit zählt.

Auch wenn die neuen Zeiten voller Ratlosigkeit sind, müssen wir horten auf das, was noch so wirr in den jungen Generationen zum Ausdruck gelangt. Ohne einen übertriebenen Optimismus können wir wohl sagen, die Zeit der Zeugen ist zurückgekehrt, – wir wissen es bloß noch nicht.

#### ANMERKUNGEN

1 Objektiv, subjektiv: Es ist bekannt, daß kein Wissen absolut objektiv sein kann. Aber abgesehen davon, ist ein Zeuge niemals objektiver als in dem Augenblick, in dem er sich selbst, seine eigene Subjektivität, zum Einsatz bringt, wenn die Natur der Sache dies verlangt. Das ist nicht eine Frage der Wortwahl.

2 Man müßte zweifellos zwischen einem seinem Wesen nach Nichtverifizierbaren und dem zufällig Nichtverifizierbaren unterscheiden.

3 Vielleicht ist es gerade das Scheitern der Zeit, das es dem Ewigen erlaubt, die Fülle seines Seins zu offenbaren.

4 Auf dem Grund jedes falschen Zeugnisses leuchtet eine Nichtigkeit des Seins, die sein Bruch- und Einsturzpunkt sein könnte, aber auch sein Ort der Sehnsucht und der Konversion.

5 Für die wachen Menschen, sagt Heraklit, sind die Dinge nach einem einzigen, für alle gültigen Muster geordnet; jeder Schläfer aber ist in seiner eigenen Welt eingerollt.

6 »Man müßte sich wohl mit dieser unendlichen Dummheit, die Landsberg den Sinn fürs Unwesentliche nennt, noch näher befassen,« sagt J. Lacroix.

7 Aber ist das nicht eine Tautologie?